

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. / **Inseratenschluß:** Mittwoch Abend

VIII. Jahrgang

Doch uns interessieren hier noch in besonderer Maße die Stimmen der Frauen. Jane Addams, die um Amerika und Europa herumtollende Präsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, erschallt den Keigen und der deutsche Zweig der Liga schließt ihn mit einer Huldigung an den Väter des Weltgenusses. Neben der Deutschfranzösin Ariette Kolb, der Verfasserin des geistvollen Frauenbuches *Das Exemplar*, finden wir die dem Völkerversekreterariat angehörige Ungarin Eliza Beth Matthalossy und die englische Schrift-

stellern Bernon Lee. Von hohem Interesse ist die Bemerkung Sumit Devis aus Kalkutta, daß auch sie die Hoffnungen und Wünsche, die Liebe und den Haß ihrer längst vergessenen Kinderzeit in Johann Christofs Jugendlebensnissen wiedergefunden. Frau Seizo Stralawas Konfession eignet der ganze Liebreiz japanischer Fraulichkeit. Der dankbare Bewunderer der Nachwelt verleiht Selma Lagerlöf den Helden, der nie um die Günst der Zeitgenossen geworden, während Ellen Key ihm ihre bezugsfähigen Glückwünsche entbietet. Marguerite Aubour, die als Halb-erbundene ihre Lebenserinnerungen einer Schaffstättin in der Sologne und Schneiderin in Paris den garten ausgeprägten Marie-Claire-Büchern anvertraute, zeichnet das Wesen des großen Dichters wundervoll in einem einzigen Satz: „Romantisch und lauter Liebe und lauter Mut.“ Und endlich spricht die Holländerin Henriette Roland-Holst auch für uns, wenn sie dem großen Freund verleiht: „In diesem Buche werden Sie etwas Ergreifenderes und Stärkeres finden als die Gefühle einer notwendigerweise beschränkten Zahl Einzelner. Sie werden darin das Herz einer unzahlbaren Schar menschlicher Wesen schlagen fühlen, die alle leiden und mit dem Leiden kämpfen, die sich alle sehnen nach ein wenig Schönheit, Frieden, innerer Klarheit, denen allen Sie wohlgetan und deren Leben Sie gedeelt und bereichert haben. Sie werden darin die stille und machtvolle Mut jener Liebe aufzucken hören, die in jeder Generation allein einige Kunstwerke weitefter und tiefer Menschlichkeit in denen wecken, die sie leken. Und Sie werden aus unsern Worten das Echo unzähliger Stimmen heraushearsen, die den Schatz ihrer Zuneigung und Dankbarkeit zu Ihnen emportragen.“

Nina Bang, der erste weibliche Minister der Welt.

Als im vorigen Jahre Dänemark zum erstenmal eine sozialdemokratische Regierung erhielt, überraschte es niemand, daß eine Frau in die Regierung eintrat. Die Gleichberechtigung der Frauen war ja in Dänemark seit langem anerkannt.

Es war Frau Nina Bang vorbehalten, als erste Frau Dänemarks, wie überhaupt als erste Frau der Welt, die Ministerwürde zu erhalten. Die Waise aller waren mit besonderer Spannung auf sie gerichtet, kritisch und aufmerksam verfolgte man ihre Regierungshandlungen, zumal ihr ein so wichtiges Ministerium wie das des Unterrichtswesens anvertraut ist.

Durch akademisches Studium, so berichtet die „Frau im Staat“, zum höheren Lehramt vorgebildet, war sie eine Reihe von Jahren als Lehrerin tätig und als Vorkämpferin eines großen wissenschaftlichen Wertes über den Sundjoll hat sie sich einen Namen erworben. Nachdem sie sich, aus hochkonservativen Kreisen kommend, vor etwa 30 Jahren der sozialdemokratischen Partei angeschlossen, entfaltete sie namentlich auf parteipolitischen Gebiet eine lebhafteste Tätigkeit.

Frau Nina Bang ist zweifellos von dem brennenden Wunsch befeuert, nach und nach das gesamte Unterrichtswesen des Landes in modernem Geiste zu reformieren. Es ist unverkennbar, daß sie mit den modernen Schulgedanken des Auslandes vertraut ist und von der Verpflanzung derselben auf dänischen Boden eine lebendige und befruchtende Wirkung erhofft. Sie hat ein offenes Auge für die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit des geistlosen Einpausens einer Menge von Kenntnissen und fordert lebendige Anschaulichkeit und

geistbildende Selbsttätigkeit.

Das Reformwerk, das ihr vorschwebt, ist sehr umfassend. Die gegen früher vollständig veränderten Lebensverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Arbeitskräfte immer mehr von dem Heim getrennt worden ist. Daraus erwachsen der Schule vermehrte Aufgaben. Nicht nur, daß der eigentliche Unterricht diesen Verhältnissen Rechnung tragen muß, die Schule muß den Kindern auch helfend zur Seite stehen beim Spiel und Sport, auf Reisen, beim Gang zum Jahrmaz, zum Baden usw. Die Fürsorge soll sich ebenso erstrecken auf das vor- und nachschulpflichtige Alter (Kleinkinderschulen, Fortbildungsschulen).

Es liegt auf der Hand, daß ein so umfassendes Reformwerk nicht mit einem Schlage durchführbar ist. Frau Nina Bang greift daher in kluger Ueberlegung, was im Augenblick erreichbar und am dringlichsten sei, ihr Werk teilweise an. So liegen augenblicklich dem Parlament zwei Gesetzesvorlagen vor. Die erste bezweckt eine bessere Vorbereitung der Volksschullehrer. Das soll dadurch geschehen, daß die bisher dreijährige Ausbildungszeit auf 4 Jahre verlängert wird und im Unterricht der Grundzüge der selbständigen Arbeit mehr zur Geltung kommt. Die zweite Vorlage will die geistliche Schulaufsicht zugunsten einer weltlich sachmännlichen Aufsicht abgeschafft wissen, eine Ordnung, die in dem 1920 unverlebten Nordfriesland bereits ihre Probe bestanden hat.

Großen Wert legt sie darauf, daß die lokale Schulaufsicht in ausgeübtem Maße von den Eltern selbst ausgeübt wird. In dem neuermordenen Nordfriesland besteht in jeder Stadt- und jeder Landgemeinde eine 7-bzw. 9-gliedrige Schulkommision, die aus allgemeiner, direkter Wahl hervorgegangen ist und weitgehenden Einfluß auf den gesamten äußeren und inneren Schulbetrieb ausübt. Eine ähnliche Ordnung wird jetzt für das ganze Land erstritten und Frau Nina Bang vertritt ihre Pläne mit Fähigkeit und Geschick.

Der erhöhte Einfluß des Elternhauses, der in der vollen Verantwortlichkeit derselben für die Schule gipfelt, entspricht dem Wunsch der Volkstheorie; aber obgleich Nina Bang sich zur Fürsprecherin dieses Gedankens macht und dabei die Namen der beiden großen Vorfeder der „freien“ Schule gern im Munde führt, fehlt es nicht an Zweifeln, die da meinen, daß das Ideal der Sozialdemokratie, die staatlich organisierte Zwangsschule, schließlich wohl auch das ihre sei. Als sie einmal ihre Reformpläne entwickelte und die vermehrten Aufgaben erwähnte, die der Schule gestellt würden, warf man ihr von einer Seite vor, sie wolle das Kind der Familie, wohin es allein gehöre, entziehen, worauf sie erwiderte, daß nicht die Schule und nicht die Sozialdemokratie das Kind dem Hause entfremde, sondern die ganze Entwicklung des modernen Lebens.

Dem Gedanken der Völkervereinigung bringt Nina Bang Interesse entgegen. Sie hat es sämtlichen Schulen zur Pflicht gemacht, an einem bestimmten Tage des Jahres in der Gesellschaftsunde die Kinder über den Völkerverbund zu belehren und auf einer Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Kopenhagen hielt sie kürzlich einen warm empfundenen, passifistischen Vortrag, worin sie u. a. die Notwendigkeit einer Revision der Schulbücher und namentlich einer Reform des Geschichtsunterrichts in passifistischem Sinne hervorhob.

Es ist sehr schwer, schon jetzt nach der kurzen Zeit ihrer Ministerstätigkeit und der oft widersprechenden Beurteilung, die ihre Persönlichkeit in der Presse findet, ein erschöpfendes und ganz objektives und gerechtes Bild

von ihrem Wirken und Wollen zu geben. Das muß einer späteren Zeit überlassen bleiben.

Was eine gute Organisation zu leisten vermag.

Vor einem Jahre wurde an dieser Stelle berichtet über eine Erhebung über die Heimarbeitsverhältnisse, welche durch die Initiative der Sozialen Räte der Schweiz überall durchgeführt werden sollte, wo Mitarbeiterinnen gefunden wurden.

Am 23. Januar verammelten sich nun, wie uns die Zentralstelle für die Heimarbeitsaktion mitteilt, die Leiterinnen der einzelnen kantonalen Erhebungen zur Berichterstattung. Aus 14 Kantonen lagen Berichte vor, die alle von großer Arbeit der Leiterinnen zeugen und durch ihre sorgfältige, objektive Prüfung der Verhältnisse wertvolles Material zu einer später eingehenden Darstellung des weiblichen Heimarbeitsproblems geliefert haben. Das eigentliche Arbeitsamt, das an dieser Sitzung durch Frau Dr. Schmid vertreten war, interessiert sich sehr für diese Erhebungen und läßt seine Unterstützung für deren Verarbeitung erhoffen. Zu Ostern werden die Erhebungen abgeschlossen und es wird dann wohl auch im Frauenblatt dieses und jenes über die Ergebnisse berichtet werden.

Heute möchten wir nur eines aus der technischen Durchführung der Erhebungen herausgreifen: Nur in drei Kantonen konnten bezahlte Kräfte angestellt werden: In St. Gallen aus einer Privatfamilie, in Zürich durch einen staatlichen Subvention von 1800 Franken und in Basel durch 300 Franken der Kantonalen Subvention. In den übrigen Kantonen wurde die Heimarbeitsaktion durch freiwillige Mitarbeiterinnen zu gewinnen; der Auftrieb der Heimarbeitsaktion im Frauenblatt erschien, brachte im Ganzen eine eingezeichnete Gemeinnützige und sozialistische Arbeiterinnen und Organisationen wurden durch die Erhebungen und die kantonalen Leiterinnen mehr in Kontakt mit ihrer Arbeit gebracht. Umloerstreuer ist die ausgezeichnete Durchführung der Enquete durch die Baller Frauenzentrale.

Im Kanton Baselstadt besteht — als einziger Schweizer Kanton — die Anmeldepflicht der Heimarbeiter durch die Prinzipale. Die Arbeiterinnen mußten nicht nur auch noch mühsam erfasst werden, haben auch die Gewerkeinspektoren auf Grund der Frauenzentrale schon vor einem Jahre im Prinzip beschließen, die Erhebung ganz gründlich, mit einem besonderen hiesigen Fragebogen, durchführen zu lassen. Es galt aber die Helferinnen zu finden, die zu den Heimarbeiterinnen gehen und die Aufnahmen beorgen würden. Die tatkräftige Präsidentin der Frauenzentrale verstand es, jeden der 14 Kantone in der Weise zu stellen, von zwei oder drei „Kontrollanten“ zu versichern. Aus verschiedenen Ursachen verzögerte die Regierung den Beginn der Arbeit, und Monat für Monat mußte die Präsidentin sich wieder gebeten und wieder vorfinden lassen. Als nun der Märzbezug erfolgte, wurden in 8 Tagen 584 Heimarbeiterinnen befragt, die entsprechende Zahl des sehr ausführlichen Fragebogens ausgefüllt und durch die mühselige Organisation in einer Woche erreicht, was an anderen Orten in monatelanger, mühsamer Arbeit erlangt und — oft auch erfolglos — erstritten werden mußte.

Die Baller Heimarbeitsenquete wird sicher eine der gründlichsten sein; ihre Durchführung hat aber ganz sicher nicht nur inhaltlich wertvolles Material erbracht; durch diese „Dienstreise“ haben die Baller Heimarbeiterinnen, die sich persönlich noch weit weniger Einblicke gewonnen in sonst verschlossene Lebensgebiete.

Der Bericht über die baslerische Ausstellung „Arbeit der Frau“

ist loben erziehend. Er bietet einen ungemein interessanten Einblick über die Vorarbeiten, das Wesen und den Erfolg der Ausstellung, ruht aber nicht ohne auf den gesamten Vorarbeiten selbständig auf, sondern ist im Gegenteil eine sehr lebendige Selbstkritik. So betont er, daß, um zu einem wirklich umfassenden Bild der Frauenarbeit zu kommen, die Beachtung verschiedener Punkte unerlässlich sei: Einmal energische, unvoreingenommene staatliche Unterstützung (Macht, um die Industrie zur ausführlichen Darstellung der Frauenarbeit zu bringen); dann Zusammenarbeiten der Arbeiterinnen mit der sozialistischen Frau; größere Berücksichtigung und umfassendere Darstellung von Handel und Hauswirtschaft; Subsidien, um auch unbemittelten, aber begabten Frauen es zu ermöglichen, sich an einer Ausstellung zu beteiligen und schließlich gewisse Minimalforderungen hinsichtlich des guten Gelörmades, das nicht gegeben werden dürfen. Es sind diese Punkte, die die Sozialistinnen in der großen Schweizerischen Frauenausstellung gewiß ganz besonders merken werden.

über den toten Satz zu streichen. Vor diesem inhaltlichen Bild hätte sich die Mutterhand gehalten.

Allein, da nichts geschah und die Kutsche schwand wieder mit der einfachen Frau davon, so spürte Hilde Bromberg auch kein Hindernis, ein halbes Jahr später mit dem reichen Fremden, der ein wenig schielte, auf eine ausgebeutete Hochzeitsreise zu gehen, wobei das Fudeln aufziehen in ihrem Schöße lag.

Giuseppe Verdi.

(Zur 25. Wiederkehr seines Todestages.)
Von Anna Konec.

(Schluß.)
Wie stehen wir heute zu diesem, seit ihrem Erscheinen unwiderrücklich der Alpen immer wieder aufbestimmten Mann? Der Wiener (Wald) Weismann, in seiner Studie über Wagner) sagt: „Verdi hat die Völkta eine wahre Färslichkeit geschenkt, und eine Unmöglichkeit in ihr aufzulösen, die alle Theatralit Dumas hinter sich läßt.“ Der Trovatore nennt er „gebäufte Untheilheit in multifachen Wert ausgemittelt.“ So spricht der von der Vorkühnheit des Musikdramas sich befreiende Deutsche. Unde tont es aus dem Sanftgeir der „Wagnerianer.“ Ihr Führer, Mailpiero, ist mit Verstand fertig und bestimmt besten Einn für das Theater als Gelehrte, das Theater vergessen zu machen, das heißt das Drama, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine gemeine Musik zu lenken, die etwa der des Café-chantant entspricht. Mailpiero hat ein Bühnenwerk geschrieben, das wieder einmal ein Kunstprogramm darstellt und alles krähen Daumen in der Hand hat. Sein Werk ist ein Kunstwerk, das die Augen des Publikums, indem er Parletta, Kantant usw., das heißt die Suppen der alten Oper

überaus erfreulich ist die große Belustigung und infolgedessen das finanzielle Ergebnis. Die Ausstellung hatte eine Frequenz von 25 867 Personen zu verzeichnen, der Reingewinn betrug sich auf 15 766 Franken. 19 824 Personen aus dem Ausland, darunter 10 824 aus der Schweiz, waren an der Ausstellung teilgenommen und einer ganzen Reihe von beteiligten Vereinen „Subsidien“ ausgeteilt worden, sondern es konnte zu Gunsten der großen Schweizerischen Ausstellung ein Fonds von 5000 Fr. und für die Vorarbeiten dem bern. Frauenbund 300 Franken überwiesen werden.

Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale.

Anlaßlich der Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale referierte eine Lehrerin der Primar- und einer Lehrerin der Sekundarstufe über die Vorkämpfer, die von der Lehrerschaft zu einer Revision des Schulgesetzes gemacht werden. Beide Referentinnen bestritten die Annahme des jenen Arbeitsprinzips, welches neben der gewünschten Verminderung des Wissensstoffes vermehrte Selbsttätigkeit des Schülers bezweckt. Ferner soll Charakterbildung auf diesen Schülern nicht weniger als die intellektuelle Ausbildung gefördert werden. Die Referentinnen der Turn-, Wander- und Spielfunden, obligatorischer Handfertigkeitsunterricht der Knaben und Hauswirtschaftsfunden der Mädchen werden gewinnlich. An der Verwirklichung dieser Forderungen wird vielerorts schon gearbeitet, doch sind andererseits die Widerstände gegen eine solche Umgestaltung des Schulbetriebes noch sehr groß. Nach diesen interessanten Referaten gab Frau Glätt Auskunft über die Vorarbeiten zur 3. Sitzung für Frauenarbeit in Bern 1928. Weiterhin teilte Frau Dr. Hasler mit, daß die 3. J. im Vorstand des Schwimmbadvereins Zürich und im Stützungsrate der Schwimmabteilung durch ein Mitglied vertreten ist. Sodann wurde die Verammlung darüber orientiert, daß die Pläne für ein Haus mit praktischen Kleinwohnungen für alleinstehende Frauen ausgearbeitet sind und Interessentinnen für die Wohnungen sich im Sekretariat der 3. J. melden können.

Evang.-luth. Frauenverband.

Der der Frauenzentrale Zürich angeschlossene evang.-luth. Frauenverband Zürich, der in der Verbindung mit dem etwa 1000 Mitglieder zählenden deutsch-evangelischen Frauenbund steht, ist in der Vorstandsung des letzteren vom 8. Januar zum Landesverband ernannt und dessen Vorsitzende, Frau U. Heine in Zürich, in den Ausschuss des deutsch-evangelischen Frauenbundes gewählt worden.

Im deutsch-evangelischen Frauenbund, dessen Vorsitz die bekannte Frau Müller-Dittich, Dr. B. H. ist, hat sich die deutsche kirchlich-evangelische Frauenbewegung, namentlich die auf lutherischer Grundlage stehende, organisiert. Sie will die Frauen eines Glaubens und namentlich die Frauen, die aus weiblich-mütterlichem Empfinden heraus eine besondere Fraueneingebung haben, sammeln zu einem gemeinsamen Wirken und sie in den Dienst des evangelischen Christentums und der evangelischen Kirche stellen.

Die Frauen in den Berufsverbänden.

Die Kommission für Frauenberufsfragen des internationalen Frauenbundes hat in den vorhergehenden Ländern eine Untersuchung durchgeführt über die Stellung der Frau in Gewerkschaften und andern Berufsverbänden. Der an die Schweiz gerichtete Fragebogen wurde durch die schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe beantwortet und mir geben die Antworten nachstehend mit den kurz zusammengefaßten Fragen wieder.

In erster Linie wünschte man zu wissen, ob die Frauen bei uns Gewerkschaften oder andere Berufsverbände für sich allein bilden, von welcher Art und Größe diese Verbände seien. In ähnlicher Weise ging die Erkundigung nach den gemischten Verbänden, nach der Stellung der Frauen darin und ihrem Einfluß auf die Verbandsangelegenheiten. Wir sollten ferner Auskunft darüber geben, ob in den gemischten Verbänden die Interessen der weiblichen Mitglieder gleichermaßen wie die der männlichen verfochten würden. Am schwersten zu beantworten war die letzte Frage, ob bei uns eine Tendenz vorliegt zur Bildung von reinen Frauenberufsverbänden, oder ob vielmehr das Bestreben der Frauen

Das Briefpapier lag noch reinweiß unter Hildes Etkissen, als sie plötzlich eine angenehme Blige einfiel: Ich müßte doch eine Närrin sein, wenn ich nicht auf eine Ausrede geriete. Sie wollte an Jörg schreiben, natürlich hätte der reiche Herr ihn auch eingeladen, wenn nur mehr Raum im Wagen vorhanden. Sie hob die Feder, da regte sich etwas unter der Tisch. Die Hauswirthin Jörgs lürzte herein und ließ die Nachschicht von seinem Angeld durch die schloßternden Lippen heraus.

Hilde war die Blumenkale um. Die Leuchter und die Porzellanfigur vor dem Spiegel glitzerten bei ihren tollen Schritten. Sie lehte in der heiligen Bestimmung das gelbe Stücken auf und rannte in den ersten Blumenladen, den sie noch geöffnet fand. Sie bestellte mit jubelnder Stimme drei Kränze. Der Größte, ein Lorbeerkranz, sollte eine weiße Gelsche haben, worauf geschrieben stand: Ich folge Dir nach. Und das schwarze Seidenband des Zweiten, eines Reingewinnes, verlangte sie nachdem sie sich ein wenig belonnen hatte, die Worte in Silberchrift: Ich vergesse Dich nie. Und für das Gefährliche des letzten aus Sila Glasperlen aufgereihten Blumenkranz bestellte sie, während ihr die Tränen in die Mundwinkel liefen, in Goldbuchstaben die Verlobung: Ewig Deine Hilde. Die drei Kränze wurden laut durch die Straßen hin von den Leuten bewundert, und im Spital lag man sie auf Jörgs Totenbett, das Hilde mit feigem Gemüthe mied. Am Begräbnistage gingen sie noch immer frisch an dem schwarzen Wagendache, und die Vorbeigehenden wandten die Köpfe, um auf den schwabenden Banden die Inschriften lesen zu können. Eine einzelne Kutsche fuhr hinter dem langsamem Leichenwagen. In den Polstern lag schwiegend Jörgs Mutter, die sich über dem ermatteten Betorger herabgeliegt war und dem Tode des Sohnes so dumpf befangen gegenüberstand wie der früheren Zweifel, daß ihr ein solches Kind ein Künstler zu werden vermöge, ähnlich

dem bekanten Manne, der die heimatische Marienkapelle ausgemalt hat. Sie war in einen engen, schwarzemollenen Kof gehüllt und ihr weites Taschentuch verding sich immer an einer talerunden Teftröhre.

Hilde Bromberg hatte hinter den Friedhofsbäumen. Zwei Bänke lagerten im Schatten der blauen Zapfen und die Gartenwege zeigten scharfe Ruppen. Einige kleine Mädchen liebten ihre Puppenwagen im Licht und hellsten sich wartend an die ausgehöhlte Grube. Auf dem Erdboden lagen die Kränze nebeneinander. Wenn der Gärtner sich umscherte, um den Schweiß abzutrocknen, traten die Neugierigen unter den Frauen näher hinzu, stießen mit der Sonnenstirmpflege nach den Schleifen und tollten sie auseinander, um die Worte zu buchstabieren, wobei sie nach einem weiten Seufzer sagten: „Man kann eben nichts tun, wenn einmal gefordert sein muß, dann muß man hergehen.“ Dem Manne unter dem harten Wägen der Kleckseine der Trauerzüge die Reichen entlang. Der schwarze Sarg stand frei und etwas schief zwischen den Erdböhlen und die Totengräber griffen nach den abgehauenen Stielen. Da fürzte Hilde hinter den Tannen hervor, rief ein Schulmädchen an der roten Schürze zur Seite und warf sich auf den kalten Sarg. Sie schloß die Hände und lächelte. Die Leute zogen sich um einen halben Schritt zurück. Hilde sammelte und hielt fliegend die Brüste. Vor dem Friedhofsort winkelte ein dort angebundener Hund vom Himmel entpor. Einige überne, trüchtige Mädchen trieben wie schwere Gedanken über den Himmelstrich. Man mußte Hilde zu einer der Bänke führen. Sie kauerte sich liegend zusammen, während die Mutter Jörgs in der peiniglichen Verlegenheit keinen Weg fand zu dem ganzen Schrecken des fremden Wägens. Was Hilde sich durch die vorgehenden Finger, wie die Mutter Jörgs sich hier blickte und ihre Hand vom nassen, treuen Auge wegwogte, um zweimal häufig

im Karitätenstank einschließt. Mailpiero gehört zu den bewußten Neulandbüchern; aufgeführt wird er — in Deutschland!

Mit der Aufführung des „Don Carlos“ an der Großen Oper in Paris (März 1867) schließt die zweite, elf Opern umfassende Gruppe. Es scheint, als ob der Maestro, auf der Höhe seines Ruhmes angekommen, in begablichen Verhältnissen lebend, (im Sommer auf seinem Gut Sant Agata bei Busseto, im Winter in Genua) nützlich versummen wolle. Da erhebt 1871 am Italienischen Theater in Kairo „Aida“, nach einer Text-Dee des Ägyptologen Mariette-Deby; ihr folgt, drei Jahre später, das Requiem zum Gedächtnis Manzoni. 1887 übertrug der fleißige Landwirt und Modist der Völkse die Welt mit dem Othello und 1893 bringt die Scala das Spielwerk Verdis, die Schöpfung eines Wälsch-jährigen, den höchsten Fallst!

Man überumpelte das Kunststück des durch Wagner gegen die italienische Oper (den „Wälsch-jährigen“) voreingenommenen Nordens. Man griff zur Formel: der Einfluss Wagners! Willen es anders; er zieht eine Wert-Parallele, wenn er Verdi den „Wagner“ Italiens nennt; und Verdi beugt in allerhöchster Weise einem möglichen Irrtum vor, wenn er antwortet: „Ja, ich bin ein Italiener, aber der eigenen Nation ist bewahren, die Wagner ausgezeichnete liegt!“ Aber er beneidet die Deutschen um etwas anderes: sie sind ihm immer noch „die Söhne Sachs“.

Künstlerische Schlagworte sind meistens ebenso oberflächlich, wie unausrotbar Verdi hat nie polemisiert, hat auf Angriffe nie geantwortet, er war zu still, zu weise, zu bescheiden. Doch findet man in seinen da und dort eine feine Anspielung für den künstlerischen Standpunkt des Gerechten. So in seiner Wägen an das Konservatorium in Neapel,

